

Reihe
Germanistische
Linguistik

6

Herausgegeben von Hans Peter Althaus, Helmut Henne,
Roland Ris, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand

Klaus Bayer

Sprechen und Situation

Aspekte einer Theorie
der sprachlichen Interaktion

2., ergänzte Auflage

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1984



1. Auflage 1977

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Bayer, Klaus:

Sprechen und Situation : Aspekte e. Theorie d. sprachl. Interaktion /

Klaus Bayer. – 2., erg. Aufl. – Tübingen : Niemeyer, 1984.

(Reihe germanistische Linguistik ; 6)

NE: GT

ISBN 3-484-31006-5

ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1984

Alle Rechte vorbehalten. Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet
dieses Buch oder Teile daraus photomechanisch zu vervielfältigen.

Printed in Germany. Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt.

Wir sind der Meinung, daß es voreilig ist, auf dem Gebiet des Sozialverhaltens Theorien aufzustellen: man hat damit angefangen, bevor überhaupt die grundlegenden Phänomene bekannt waren. In ihrem Bemühen, ein System zur Beschreibung der Phänomene zu schaffen, sagen die gegenwärtigen Theorien tatsächlich weniger, als jedermann ohnehin weiß. Wir benötigen zuerst eine brauchbare Vorstellung davon, was überhaupt in sozialen Situationen geschieht.

VI

INHALT

VORWORT	IX
VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE	X
O. EINLEITUNG.....	1
1. METHODOLOGISCHE PROBLEME EINER THEORIE DES SPRACHLICHEN HANDELNS.....	8
1.1. Probleme der Findung von Sprechhandlungs- kategorien.....	8
1.1.0. Fragestellung.....	8
1.1.1. Unterschiedliche Listen von Sprechhand- lungskategorien.....	8
1.1.2. Theoretischer Pluralismus und Anwendungs- bezug von Theorien.....	12
1.1.3. Das Problem der Bedeutung des sprachli- chen Handelns.....	13
1.1.4. Das Problem der Multidimensionalität des Handelns.....	19
1.2. Sprechhandlungstheorie und Behaviorismus.	21
1.2.1. Vorbemerkung.....	21
1.2.2. Eine Differenzierung des Behaviorismus- Begriffs.....	23
1.2.3. Problematik einer Beschränkung auf die Deskription äußerlich beobachtbaren Ver- haltens.....	25
1.2.4. Praxis als interpretiertes Phänomen.....	32
1.3. Die Dichotomie von Erklären und Verste- hen.....	36
1.3.0. Problemstellung.....	36
1.3.1. Analyse des Verstehens.....	40
1.3.2. Die wissenschaftliche Erklärung.....	43
1.3.3. Überlegungen zur Anwendung des H-O-Sche- mas auf die handlungstheoretische Erklä- rung.....	46
1.3.4. Exkurs: Rationalität als Kriterium einer Abgrenzung zwischen Handeln und Verhalten.	50
1.3.5. Konsequenzen aus den Überlegungen zur Dichotomie von Erklären und Verstehen.....	52
1.4. Konventionalität und Regelhaftigkeit sprachlichen Handelns.....	54
1.4.1. Konventionalität und subjektive Handlungs- interpretation.....	54
1.4.2. Regel und Regelbeschreibung.....	59
1.4.3. Exkurs: Unterscheidung von fitting rules und guiding rules in der Grammatiktheorie.	60
1.4.4. Konsequenzen aus den Überlegungen zu Kon- ventionalität und Regelhaftigkeit sprach- lichen Handelns.....	62

1.5.	Teleologie und Kausalität - Erklärung auf der Basis der Annahme von Motiven.....	64
1.5.0.	Vorbemerkung.....	64
1.5.1.	Teleologische Erklärung als Kausalerklärung.....	64
1.5.2.	Alfred Schütz' Unterscheidung von in-order-to motives und because motives.....	65
1.5.3.	Probleme der Erklärung auf der Basis von Motiven.....	67
1.6.	Hierarchische Handlungsstrukturen.....	72
1.7.	Zusammenfassung der Ergebnisse der methodologischen Vorüberlegungen.....	79
2.	PRÄZISIERUNG DES SITUATIONSBEGRIFFS.....	84
2.1.	Motivation für eine Klärung des Situationsbegriffs.....	84
2.1.1.	Der Gebrauch des Wortes "Situation" in der Alltagssprache.....	84
2.1.2.	Der Gebrauch des Wortes "Situation" im Bereich der Linguistik und der linguistischen Pragmatik: Analyse einiger Beispiele	85
2.2.	Ein erster Ansatz zur Begriffsklärung "Situation" und "Definition der Situation"	90
2.2.1.	"Situation".....	90
2.2.2.	"Definition der Situation".....	93
2.3.	Eine Abgrenzung zwischen "Situation" und "Sozialsituation".....	99
3.	DAS SITUATIONSMODELL ALS SPRECHHANDLUNGSTHEORETISCHES BASISMODELL.....	102
3.0.	Allgemeine Voraussetzungen.....	102
3.1.	Die Faktoren der Situation.....	104
3.2.	Situationen und Sozialsituationen als Systeme.....	109
3.2.1.	Der systemtheoretische Ansatz.....	109
3.2.2.	Ganzheit, eine fundamentale Eigenschaft der Situation und der Sozialsituation.....	113
3.3.	Kritik der Sprechakttheorie.....	119
4.	ÜBERLEGUNGEN ZU WISSENSCHAFTSLOGISCHEM STATUS, EMPIRISCHER FUNDIERUNG UND ANWENDUNG DES SITUATIONSMODELLS.....	133
4.1.	Wissenschaftslogischer Status des Modells.	133
4.2.	Empirische Motivationen für das Situationsmodell.....	134
4.3.	Zur Anwendung des Situationsmodells: Problematik der Aufstellung einer Liste von Sprechhandlungskategorien.....	138
4.4.	Anwendungen und Beispiele.....	145
4.4.1.	Situationsdefinitionsprozesse bei Beginn der verbalen Interaktion.....	145
4.4.2.	Lenkung des Fokus: Die Rolle des Themas und der propositionalen Komponente.....	152
4.4.3.	Die Definition der Situation in der Hauptphase verbaler Interaktion.....	157

VIII

4.5.	Das Problem der Verständigung.....	167
5.	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....	173
6.	LITERATURVERZEICHNIS.....	177
7.	REGISTER.....	189

VORWORT

Die hier in einer für den Druck eingerichteten Version vorgelegte Arbeit wurde im Juli 1974 von der Neuphilologischen Fakultät der Ruprecht-Karl-Universität in Heidelberg als Dissertation angenommen. Dr. Hermann Hoppenkamps und Dr. Bertram Kienzle danke ich für viele hilfreiche Gespräche während der Abfassung der Arbeit; den Professoren Dr. Carl Friedrich Graumann, Dr. Helmut Henne und Dr. Wolfgang Klein danke ich für kritische Hinweise und Anregungen.

Die verwendeten Beispieltex-te stammen zum größten Teil aus dem in der Freiburger Forschungsstelle des Instituts für deutsche Sprache erarbeiteten Korpus gesprochener Gegenwartssprache, das im Rechenzentrum des IdS maschinenlesbar zur Verfügung steht. Für die Möglichkeit, die Texte des Korpus zu verwenden, danke ich dem Leiter der Freiburger Forschungsstelle, Professor Dr. Hugo Steger, sowie dem Leiter des Rechenzentrums, Herrn Paul J. Wolfangel M.A.

Hannover, im Oktober 1976

Klaus Bayer

A. Zielsetzung

Seit ich 1974 die erste Fassung des vorliegenden Buches abgeschlossen habe, ist eine solche Vielzahl von einschlägigen Arbeiten erschienen, daß bereits eine oberflächliche Sichtung sich zu einem komplexen und umfangreichen - und also den beschränkten Rahmen eines Vorwortes sprengenden - Forschungsbericht ausweiten würde.

Hier soll also weder dieser Forschungsbericht gegeben, noch auch der Versuch einer Aktualisierung und Erweiterung der vor knapp zehn Jahren entwickelten situationstheoretischen Konzeption und ihrer methodologischen Fundierung unternommen werden. Ich möchte vielmehr zunächst die meiner Einschätzung nach auch heute noch diskussionswürdigen Merkmale des damaligen Ansatzes in aller Kürze darstellen (Abschnitt B.) und exemplarisch auf einige neuere und neueste Arbeiten hinweisen, die als Konkretisierungen und Weiterentwicklungen dieses Ansatzes gelten können, auch wenn sie von diesem unabhängig entstanden sind (Abschnitt C.). Für die zukünftige Zielsetzung pragmatischer Forschung bestehen m.E. mehrere deutlich unterscheidbare Alternativen (Abschnitte D. und E.). Ich möchte zeigen, daß die Entscheidung zwischen diesen Alternativen wissenschaftstheoretische und wissenschaftspolitische Entscheidungen von einiger Tragweite impliziert, die nur dann verantwortlich getroffen werden können, wenn die pragmatische Forschung stärker als bisher neben ihren sprachtheoretischen Begründungszusammenhängen auch ihre Verwendungszusammenhänge berücksichtigt.

Unter den verschiedenen Verwendungszusammenhängen pragmatischer Theorie kommt dem Bereich der Lehrerausbildung und des Sprachunterrichts qualitativ und quantitativ eine besondere Bedeutung zu. Ich halte es deshalb für legitim, wenn ich hier - als in der Lehrerausbildung tätiger Linguist - eine kritische Analyse einiger Entwicklungen und Verwendungsweisen pragmatischer Theorie im Hinblick auf ihren möglichen Nutzen und Schaden in der Lehrerausbildung vorlege. Diese Analyse erscheint mir um so angebrachter, als das vorliegende Buch in der Hoffnung verfaßt wurde - hier könnte ein - wenn auch bescheidener - Beitrag zur Verbesserung schulischen Sprachunterrichts geleistet werden. Ausgangspunkt meiner kritischen Überlegung, die auch eine erneute Diskussion verschiedener in der vorliegenden Arbeit vertretener methodologischer Positionen nahelegt, wird die von H. Henne formulierte Vermutung (1) sein, die Pragmatik setze in gewissem Umfang die Tradition der Rhetorik fort: Der Vergleich zwischen Pragmatik und Rhetorik wird sich gerade auch unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen Verwendungszusammenhänge als erhellend erweisen (Abschnitt F.).

1) Henne (75) S. 92 - 102.

B. Der situationstheoretische Ansatz

Der situationstheoretische Ansatz repräsentiert den einzelnen Kommunikationsteilnehmer durch seine *Situation*, d.h. durch die Strukturen seiner subjektiven Umweltinterpretation und -orientierung als komplexe Voraussetzungen seines Handelns (2). Zu unterscheiden ist zwischen dem (diachronischen) Prozeß der Veränderung dieser Situation in der Zeit ("*Situationsdefinition*") und dem (synchronischen) Zustand der Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt. Im Kommunikationsprozeß verbalisiert der Sprecher jeweils einen bestimmten Teil seiner eigenen aktuellen Situation mit der Intention, den Hörer zu einer Neudefinition von dessen Situation zu veranlassen. Die Möglichkeit kommunikativer Verständigung ergibt sich daraus, daß die Situationsdefinition der Kommunikationsteilnehmer nicht in erster Linie durch deren Subjektivität, sondern vor allem auch durch kulturell geprägte soziale *Typisierungsschemata* bestimmt wird, so daß ein gewisses Maß von Intersubjektivität und Reziprozität gewährleistet ist (3).

Die Situation des einzelnen Kommunikationsteilnehmers, die u.a. sein spezielles und generelles Faktenwissen, sein soziales Wissen, seine Intentionen und seine Hypothesen über die Situation des jeweiligen Kommunikationspartners enthält, wird als *System* mit einem hohen Grad von Ganzheit interpretiert: Spezielles Faktenwissen, Verallgemeinerungen über faktische Zusammenhänge, einzelne Bewertungen, Normen, Intentionen, Gefühle oder aktuelle Umwelt- und Partnerwahrnehmungen stehen als Situationsfaktoren in engen wechselseitigen Beziehungen, so daß die durch kommunikative Handlungen oder Umweltwahrnehmungen ausgelöste Modifikation eines Situationsfaktors in der Regel eine komplexe Situationsdefinition auslöst, von der auch die übrigen Faktoren betroffen sind.

Dieser theoretische Ansatz stellt die Möglichkeit einer spezifisch linguistischen Pragmatik, die sprachliches Handeln *more mathematico* allein aus der Analyse der Struktur sprachlicher Äußerungen theoretisch zu rekonstruieren versucht, radikal in Frage. Die sprachliche Äußerung erscheint vielmehr als "Spitze eines Eisbergs": Kommunikative Bedeutungen kommen erst durch die Interaktion der Äußerungsstrukturen mit den kognitiven, normativen und emotionalen Strukturen in den Situationen der Kommunikationsteilnehmer zustande; kommunikative Bedeutungen sind nicht einfach durch die Struktur der Äußerung determiniert, sondern sind darüber hinaus als mehr oder weniger komplexe *Nebenwirkungen* der Äußerung beim jeweils ausgelösten Prozeß der Situationsdefinition zu interpretieren. (Hier mag eine Analogie

-
- 2) Ich habe inzwischen Bedenken, meinen Situationsbegriff, den ich nach wie vor für nützlich halte, weiter mit dem Terminus "Situation" zu etikettieren: Störende Interferenzen mit dem keineswegs einheitlichen wissenschaftlichen und dem alltäglichen Sprachgebrauch legen es nahe, eher von "Situationsauffassung" oder "Situationsdeutung" zu sprechen, so etwa Herrmann (82) S. 48 ff.
 - 3) Vgl. dazu Heeschen (82) S. 261 ff., der m.E. allerdings nicht deutlich genug betont, daß das Medium der "gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit" die "normierte Subjektivität des Einzelnen" ist (vgl. auch unten S. 59).

zum Mikado-Spiel weiterhelfen: Nach Beendigung der allerersten, unproblematischen Spielphase ist es kaum möglich, einen der ineinander verkeilten Stäbe zu bewegen, ohne daß andere ebenfalls in Bewegung geraten.) Solche unvermeidbaren Nebenwirkungen und der Umstand, daß die Situationsdefinitionen der Kommunikatoren nicht völlig durch soziokulturelle Typisierungsschemata vereinheitlicht und also zu einem Teil individuell geprägt sind, macht "vollkommene kommunikative Verständigung" zu einem unerreichbaren Ideal: Es kann stets nur ein gewisser Grad von Verständigung erreicht werden.

Hier liegt der Ansatz für meine *Kritik der Sprechakttheorie*: Sie ist als Theorie des sprachlichen Handelns unbefriedigend, weil sie sich auf die Analyse der mit performativen Verben verbundenen Typisierungsschemata für sprachliches Handeln beschränkt (4); die Prozesse des Sprechens und vor allem des Verstehens können aber eben erst in einer kognitivistischen Theorie aus dem Zusammenwirken sprachbezogener Typisierungsschemata mit einer Fülle weiterer Schemata angemessen erklärt werden.

C. Zum aktuellen Forschungsstand

Die hier nur knapp skizzierte situationstheoretische Konzeption mußte Mitte der siebziger Jahre vor allem deshalb problematisch erscheinen, weil spezifisch linguistische Methoden und Fragestellungen zugunsten eher soziologischer und psychologischer aufgegeben zu werden schienen und insbesondere nicht ausreichend geklärt war, wie eine solche Konzeption mit traditionellen Erkenntnissen der Syntax- und Semantiktheorie vermittelt werden konnte.

Die heutige Forschungssituation ist demgegenüber erheblich verändert: Sprachpsychologische Arbeiten zum Textverstehen, aber auch linguistische Forschungen zur Pragmatik und sogar zum engeren Bereich der Grammatiktheorie bieten eine wachsende Zahl von Anhaltspunkten dafür, daß sprachliche Kommunikation nur unter Berücksichtigung des *Wissens* der Kommunikationsteilnehmer theoretisch erfaßt werden kann.

C.1. Dieter Wunderlich weist bereits 1976 in seinen Thesen zur Sprachwissenschaft auf die Möglichkeit hin, Kommunikationsprozesse "von innen her" zu betrachten und unter Rückgriff auf soziale Deutungsschemata die "Standpunkte der Teilnehmer" zu rekonstruieren. Er warnt allerdings zugleich - unter methodologischem Aspekt - davor, solche Standpunkte einfach zu erraten oder zu unterscheiden; sie seien vor allem aus den Relationen zwischen den Äußerungen der Kommunikationsteilnehmer zu erschließen (5).

C.2. Teun A. van Dijk stellt 1980 fest:

"the abstract pragmatic reconstruction of communicative contexts essentially requires a theoretical specification of the structure of, and relations between, language users. These properties are specified in terms of the knowledge, beliefs, wants and evaluations of language users (e.g. about each other), and the social properties and relations of language users, such as status, role, dominance, etc." (6)

4) Vgl. Heeschen (82) S. 264.

5) Wunderlich (76) S. 17 f.

6) van Dijk (81) S. 296, vgl. auch S. 33 - 41.

C.3. Analysen einzelner Sprachhandlungstypen deuten in dieselbe Richtung: Struktur und Funktion von Erklärungshandlungen können z.B. nur angemessen bestimmt werden, wenn man ihren Bezug auf "Weltmodelle" und Wissensstrukturen berücksichtigt (7). Bewertungshandlungen erscheinen in der Mehrzahl der Fälle als implizite Appelle an das Normwissen und an Einstellungen des Adressaten (8).

C.4. Theo Herrmann skizziert 1982 ein sprachpsychologisches Kommunikationsmodell, das verschiedene Gemeinsamkeiten mit dem situations-theoretischen Ansatz aufweist: Er nennt das, was "der Sprecher erkennt, erinnert, sich ausgedacht oder erschlossen hat, was er für gegeben hält, vermutet, was er will o.dgl., wenn er spricht, und was er dem Partner durch sein Sprechen zu verstehen zu geben usw. beabsichtigt, (...) die propositionale Basis seiner Äußerung (PB)" (9). Nach dem sogenannten Pars-pro-toto-Prinzip formuliert der Sprecher jeweils nur einen Teil der propositionalen Basis (pars pro toto), so daß der Hörer diese erst unter Einbeziehung eigenen Wissens rekonstruieren kann (totum ex parte) (10). Herrmann hebt folgende Merkmale sprachlicher Kommunikation hervor:

- a) Rekonstruktivität: Der Partner kann das vom Sprecher Gewußte und Gemeinte aus dem Gesagten soweit rekonstruieren, als er über Wissensvoraussetzungen und Situationsauffassungen verfügt, die der PB des Sprechers hinlänglich ähnlich sind, und als der Sprecher unter den Gesichtspunkten der Information geeignete Komponenten der PB als semantischen Input für die Sprachproduktion auswählt. So versteht der Partner mehr, als gesagt wird.
- b) Ökonomie: Nicht die ganze PB, sondern nur Komponenten derselben als semantischen Input zu verwenden, ist ökonomisch.
- c) Konventionalität: Es besteht die soziale Vereinbarung, nicht mehr zu sagen, als notwendig ist, und zwar nicht alles zu sagen, was man außer dem für den Partner in einer bestimmten Situation Informativen auch noch weiß (und meint). Nur Komponenten der PB und nicht die ganze PB als semantischen Input für die Sprachproduktion zu verwenden, wird partnerseitig erwartet und entspricht der Konvention.
- d) Zentrierung: Nicht die ganze PB, sondern nur adäquate Komponenten der PB als semantischen Input für die Sprachproduktion zu verwenden, ermöglicht es dem Partner, sein Rekonstrukt (zumeist in einer vom Sprecher gewünschten Weise) zu zentrieren (bzw. zu strukturieren, zu ordnen).
- e) Zusatzinformation: Nicht die ganze PB, sondern nur adäquate Komponenten der PB als semantischen Input für die Sprachproduktion zu verwenden, führt beim Partner zu zusätzlicher Information, insofern der Partner zu beurteilen vermag, was diese Wahl bedeutet bzw. welches Ziel der Sprecher damit verfolgt. Auch das Nichtgesagte kann informativ sein.¹¹⁾

7) Bayer (81); vgl. auch Klaus (64) und Lang (74).

8) Bayer (82) S. 20; vgl. auch Streek (78).

9) Herrmann (82) S. 27.

10) Herrmann (82) S. 40.

11) Herrmann (82) S. 46.

C.5. Die sprachpsychologische Forschung zum Textverstehen (12) geht davon aus, daß Textverstehen nicht das passive "Aufsaugen" eines Inhalts, sondern eine konstruktive kognitive Aktivität des Lesers ist: Wer einen Text versteht, leistet eine integrative Verarbeitung von Text, sprachlichem Kontext und themenbezogenem Vorwissen. Dabei können aufsteigende und absteigende Verarbeitungsprozesse unterschieden werden: Aufsteigend, d.h. in erster Linie durch den Text bestimmt, sind z.B. die Prozesse der semantisch-syntaktischen Analyse und die dabei notwendigen Schlußfolgerungsprozesse; absteigend, d.h. in erster Linie durch den Leser bestimmt, ist z.B. die Anwendung außersprachlichen Wissens. Der Prozeß des Textverstehens wird also auch hier als komplexe Wechselwirkung zwischen Text und Leser verstanden.

Zugleich hat sich bei der Beschreibung von Wissensstrukturen als zentralen Voraussetzungen für Meinen und Verstehen der Schemabegriff durchgesetzt, der sich mit dem im vorliegenden Buch verwendeten Begriff des Typisierungsschemas weitgehend deckt, allerdings inzwischen weiter entwickelt ist: Ein Schema ist eine Wissensstruktur, die typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs abbildet. (Beispiel: das Schema "Auto", in dem man die Erfahrungen verallgemeinert, die man mit Autos gemacht hat: aus welchen Teilen sie bestehen, welche Typen es gibt, wozu sie benutzt werden können usw.) In Abhängigkeit von den Erfahrungen des einzelnen können Schemata mehr oder weniger differenziert und im Netzwerk seines Wissens mehr oder weniger mit anderen Schemata verbunden und verschachtelt sein. Schemata enthalten Leerstellen (Wessen Auto? Was für ein Auto? Wohin fährt es? Was hat es gekostet? usw.), die beim Textverstehen gefüllt werden: Hier wird das Ineinander von aufsteigender und absteigender Verarbeitung besonders deutlich.

C.6. Kognitivistische Ansätze finden sich auch in Peter Blumenthals Versuch einer linguistischen Systematisierung der literarischen Rhetorik (13): Er geht davon aus, daß im semantisch dichten Text die Rolle der Syntax geschwächt sei; die Einzelwörter und ihre vielfältigen Bedeutungsbeziehungen im Wortschatz träten stärker in den Vordergrund; und da - wie psycholinguistische Untersuchungen deutlich zeigten - die Bedeutungsbeziehungen im Wortschatz Ähnlichkeiten zu Gedächtnisstrukturen aufwiesen, liege die Deutung nahe, daß semantisch dichte Texte gerade durch die relative Freisetzung der Einzelwörter und durch ihren Rückgriff auf Oppositions-, Ähnlichkeits- und Kontiguitätsstrukturen des Wortschatzes die Assoziationsfähigkeit und damit Gedächtnis und Lernfähigkeit des Lesers anregen. Wo andererseits semantische Strukturen des Textes innovatorisch von den Wortschatz- und Gedächtnisstrukturen abwichen, irritiere dies den Leser und veranlasse ihn zu einer Art von "Umdenken".

C.7. Die bisher genannten Arbeiten legen (trotz ihrer Heterogenität im einzelnen) in erstaunlicher Übereinstimmung die Berücksichtigung kognitiver Strukturen der Sprachbenutzer nahe. Einige neuere Arbeiten zur Grammatiktheorie (14) deuten darüber hinaus darauf hin, daß sogar verschiedene im engeren Sinne grammatische Probleme (vor al-

12) Ballstaedt u.a. (81), Mandl (81), Groeben (82).

13) Blumenthal (83), bes. S. 108 - 112.

14) Vgl. etwa Grewendorf (82), Grewendorf (84), Ballweg 84).

lem im Tempusbereich) nur zu lösen sind, indem man Hypothesen über Deutungsprozeduren und Gesprächsmaximen der Sprachbenutzer zugrundelegt. In diesem Zusammenhang verdient auch Ewald Langs Versuch Beachtung, Konjunktionen als Anweisungen zu kognitiven Operationen über Kenntnisbeständen zu interpretieren (15).

C.8. Noch wichtiger erscheint mir jedoch z.B. Hans Jürgen Heringers Ansatz, den in der Sprachpsychologie verwendeten Schemabegriff auch bei der semantischen und syntaktischen Analyse von Einzelwörtern und Sätzen anzuwenden (16): Indem er Verbbedeutungen als kognitive Schemata mit den entsprechenden Leerstellen deutet, gibt er neben einem kognitivistischen Lösungsansatz für bisher ungelöste Probleme der Verbvalenztheorie einen Hinweis auf die Möglichkeit, grammatische und pragmatisch-kommunikationstheoretische Fragestellungen in einem gemeinsamen kategorialen Rahmen zu behandeln und die zunächst unüberwindlich erscheinende Kluft zwischen Grammatik einerseits und situationstheoretisch-kognitivistischer Pragmatik andererseits zu überwinden: Die Bedeutungen von Wörtern und Sätzen erscheinen unter dieser Perspektive als Schemata von der gleichen Art wie diejenigen, die unsere Situationsdefinition bestimmen: Zwischen grammatischen und pragmatischen Schemata besteht ein Unterschied in ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Hierarchieebenen unserer kognitiven Organisation; aber es besteht keine kategoriale Differenz, die eine scharfe Trennung von Grammatik und Pragmatik zu rechtfertigen vermöchte: Beide wären in eine einheitliche Theorie menschlicher Informationsverarbeitung zu integrieren (17).

D. Alternativen für die zukünftige Forschung

Beim gegenwärtigen Forschungsstand ergeben sich für die Erforschung sprachlichen Handelns einige Alternativen in Fragestellung und Methode, die m.E. eingehender Diskussion bedürfen:

- I) Soll linguistische Pragmatik als abstrakte und idealisierende oder als empirische Theorie konzipiert werden?
- II) Ist eine dezidiert linguistische Pragmatik als empirische Forschungsrichtung überhaupt möglich? Welche wissenschaftstheoretischen und wissenschaftsorganisatorischen Argumente sprechen gegen eine interdisziplinäre Orientierung, insbesondere gegen eine intensivere Kooperation von Linguistik und Psychologie?
- III) Ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine formalen Ansprüchen genügende, aber idealisierende und abstrakte pragmatische Theorie einer nur plausiblen interpretativen Konzeption mit umfangreicherer, aber methodologisch fragwürdiger Erklärungskraft vorzuziehen?
- IV) Legt die in der bisherigen Pragmatikforschung weithin zu beobachtende Bevorzugung des Aspekts 'soziales Handeln' gegenüber dem Aspekt 'Informationsvermittlung und -verarbeitung' eine Veränderung und Erweiterung pragmatischer Fragestellungen nahe?

15) Lang (74); vgl. Bayer (81).

16) Heringer (84).

17) Vgl. Ballstaedt u.a. (81) S. 22; Frederiksen (77).

- V) Welche Form könnte eine empirische kognitivistische Theorie des Sprechens und Verstehens haben? Sind die aus dem Bereich der formalen linguistischen Syntax, Semantik und Pragmatik bekannten Regeltypen im Rahmen einer solchen Theorie verwendbar?
- VI) Welche Rolle sollen Anwendungsaspekte bei der Entscheidung über zukünftige Gegenstände und Methoden der Pragmatik spielen? Kann bzw. sollte die Pragmatik als Erbin rhetorischer Traditionen verstanden werden?

Die gestellten Fragen können im Rahmen dieses Vorworts selbstverständlich nicht beantwortet werden: Ich beschränke mich auf einen kurzen Hinweis zu V) und eine ausführliche Diskussion zu VI), aus der sich allerdings Teilantworten auch auf einige der übrigen Fragen ergeben werden.

E. Eine Bemerkung zur Form einer kognitivistischen Theorie

Der Nutzen der in der linguistischen Forschung üblichen formalen Theorie- und Regeltypen - etwa für die Präzisierung und Überprüfung grammatischer Hypothesen, für die Klärung des Verhältnisses zwischen Grammatik und Logik oder für Anwendungen in der elektronischen Datenverarbeitung - kann nicht sinnvoll bestritten werden. Es gibt allerdings verschiedene Anhaltspunkte dafür, daß menschliche Informationsverarbeitung auf *stochastische, assoziative und Analogie-Prinzipien* zurückgreift (18), die sich von den bekannten formalgrammatischen und formallogischen Regeln erheblich unterscheiden. Es spricht sicher nichts dagegen, diese bekannten Regeltypen bei der Formulierung grammatischer und semantischer Theorien zugrundezulegen, auch wenn sich herausstellen sollte, daß Regelformulierungen, die eine Annäherung an die psychische Realität beanspruchen könnten ("guiding rules" im Gegensatz zu "fitting rules" (19)), von wesentlich anderer Form sein müßten.

Problematisch wäre es allerdings, wollte man die Strukturen der gängigen Kategorien und Regeln ohne weiteres mit psychischen Strukturen identifizieren und aus dieser problematischen Gleichsetzung die methodologische Forderung ableiten, nicht nur grammatische und semantische, sondern auch pragmatische Theorien müßten im Rahmen des vertrauten formalen Paradigmas formuliert werden. Hier besteht die Gefahr, daß Strukturen, die im Bereich der Linguistik im engeren Sinne mit großem Erfolg angewandt werden, im pragmatischen Bereich auf Phänomene menschlicher Informationsverarbeitung angewandt werden, die unter Verwendung dieser Strukturen eben nicht angemessen erfaßt werden können: Es ist durchaus denkbar, wenn nicht sogar wahrscheinlich, daß die kommunikative Bedeutung einer Äußerung durch den Menschen nicht formal "abgeleitet", sondern aufgrund der Überlagerung einer Vielzahl von Schemata und unter Berücksichtigung von Ähnlichkeitsbeziehungen und Wahrscheinlichkeiten "gedeutet" wird. Ich gehe davon aus, daß die bisher bekannten Regeltypen um so weniger praktikabel und erklärungskräftig werden, je mehr sich die Forschung nicht mehr nur den Fragen der aufsteigenden, textgesteuerten,

18) Vgl. Heringer (84), Köpcke/Zubin (83) S. 177 - 180.

19) Quine (70) S. 386.

sondern auch den Fragen der absteigenden, durch Wissensstrukturen des Lesers bestimmten Verarbeitung zuwendet. - Die Entwicklung neuer Regeltypen wird zweifellos noch großer interdisziplinärer Anstrengungen bedürfen; es kommt zunächst darauf an, eine Behinderung solcher Entwicklungen durch starres Festhalten an traditionellen Typen zu vermeiden.

F. Der Verwendungszusammenhang der Pragmatik

F.1. Rhetorik, Pragmatik und die Folgen: Eine pointierte Gegenüberstellung

F.1.O. Die Fragestellung

Daß auch pragmatische Theorie - wenn nicht bewußt auf bestimmte *Verwendungszusammenhänge* hin ausgerichtet - so doch jedenfalls *de facto* in durchaus nicht unproblematische Anwendungskontexte eingebettet ist, wird leicht übersehen: Zu Beginn der siebziger Jahre wurde die Pragmatik in der Bundesrepublik als Möglichkeit zur Überwindung einer zunehmend skeptisch beurteilten Systemlinguistik begeistert aufgegriffen; der zentrale Aspekt "Sprechen als soziales Handeln" schien die Pragmatik zur idealen Bezugswissenschaft einer auf Kompetenzförderung ausgerichteten Sprachdidaktik zu prädestinieren (20). So ist es verständlich, daß der Bezug der Pragmatik zu ihrem - im weitesten Sinne: - sprachdidaktischen Verwendungszusammenhang nicht ausreichend kritisch reflektiert wurde. Dabei ist es keineswegs ausgemacht, daß die wissenschaftliche Beschreibung sprachlicher Praxis auch schon die Praxisrelevanz - oder gar die Nützlichkeit - der Beschreibung garantiert.

Im Rahmen dieses Vorwortes liegt eine Beschäftigung mit Fragen des Verwendungszusammenhanges pragmatischer Theorie um so näher, als die vorliegende Arbeit mit der Intention geschrieben wurde, Voraussetzungen zu schaffen "für Versuche zur Normalisierung gestörter kommunikativer Interaktionen in kleinen Gruppen, für die Verhinderung von Manipulationen durch Sprache und nicht zuletzt für einen Sprachunterricht, der dem einzelnen das Verständnis fremden Sprachhandelns erleichtern und ihm die Grundlagen für erfolgreiches eigenes Sprechen vermitteln soll (21)." Die Arbeit endet mit der Feststellung: "Eine situationstheoretische Pragmatik kann (... der Sprachdidaktik) eine wichtige Hilfe bieten, indem sie einerseits eine Vorstellung von der Vielfalt und Komplexität der Fähigkeiten vermittelt, die in die kommunikative Kompetenz eingehen (22). Andererseits können auf der Grundlage situationstheoretischer Detailanalysen Lerneinheiten konzipiert werden, welche die für Kommunikation konstitutiven kognitiven Prozesse konsequent einbeziehen (23)."

Die Frage, ob diese Hoffnungen durch die Entwicklung der Pragmatik und ihrer didaktischen Anwendungen in den letzten zehn Jahren erfüllt wurden, läßt sich versuchsweise umformulieren in die Frage, inwieweit die Pragmatik als Erbin (schul-)rhetorischer Traditionen verstanden werden kann und wie sie dieses Erbe verwaltet. Ich will

20) Vgl. z.B. Maas/Wunderlich (72).

21) Vgl. u. S. 2.

22) Vgl. Bayer (76).

23) Vgl. u. S. 176.

versuchen, diese letztere Frage durch eine bewußt vereinfachende und pointierte thesenartige Gegenüberstellung von Rhetorik und Pragmatik zu beantworten. Dabei geht es mir nicht um den wissenschaftssystematischen Ort der Pragmatik, der - wie H. Henne zutreffend feststellt - durchaus mit dem Ort der Rhetorik im System der traditionellen *septem artes liberales* vergleichbar ist (24): Es geht mir um die *Funktion der Pragmatik im Verwendungszusammenhang schulischer und universitärer Sprachlehre*, d.h. um ihre Funktion im Prozeß sprachkultureller Tradition.

F.1.1. Rhetorik

Die traditionelle Rhetorik (25) fungiert grundsätzlich als Instrument zur Aneignung bzw. zur Produktion kultureller Werte im weitesten Sinne (Reden, Schulaufsätze, literarische Texte); sie bleibt stets instrumental auf Normen und Werte schulischer, rednerischer oder literarischer Tradition bezogen.

Dieser Traditionsbezug bestimmt die Auswahl ihrer sprachlichen Gegenstände: Rhetorik behandelt nicht beliebige Texte und nicht deren sprachliche Grundstrukturen, sondern kulturell ausgezeichnete Texte und deren kommunikativ wirksame stilistische Strukturen, die den als bekannt vorausgesetzten Grundstrukturen überlagert sind.

Rhetorik ist eingebunden in einen Fächerkanon bzw. eine Lehrpraxis, die garantieren, daß sowohl die hierarchieniedrigeren grammatisch-semantischen Strukturen ("Grammatik") als auch eine große Zahl von Textbeispielen und Mustern ("exempla") bekannt sind.

Insofern ist Rhetorik bis zu einem gewissen Grad normativ, d.h. auf Normen der kommunikativen Effizienz, der kommunikativen Ethik und der Ästhetik bezogen; sie bleibt allerdings kulturellen und politischen Zielsetzungen höherer Ordnung gegenüber relativ fungibel (26).

Rhetorik bleibt selbst in ihrer reduzierten Version als literarische Rhetorik auf Produktion und Aktivität bezogen - wenn auch im Falle der literarischen Rhetorik nur auf die Produktion eines stilistisch sensiblen Textverständnisses; daraus erwächst ihr ein lernpraktischer Vorteil gegenüber einer ausschließlich analysierenden Disziplin.

Schließlich hat sich Rhetorik - trotz unterschiedlichster traditioneller und moderner Systematisierungsversuche - nie zu einem hoch-abstrakten wissenschaftlichen System entwickelt: Ihre Kategorien können auch außerhalb eines systematischen Zusammenhangs verstanden und angewandt werden; sie widersetzen sich nicht einer Einbindung in umgangssprachliches Sprechen und Schreiben über Texte.

F.1.2. Pragmatik

Pragmatik ist dagegen neutral gegenüber der rednerischen und literarischen Tradition; ein Teil ihrer Vertreter neigt sogar eher dazu, in scharfer Abgrenzung von traditioneller literatur- und sprachwissenschaftlicher Praxis Gegenpositionen gegen die Normen rhetorischer und literarischer Tradition zu beziehen: Das geschieht u.a. durch

24) Henne (75) S. 92 ff.

25) Vgl. Jens (71).

26) Vgl. Jens (71) S. 439.

die Wahl der Gegenstände, die nicht mehr durch Wertsetzungen kultureller Tradition, sondern durch eine große Zahl teilweise gegensätzlicher Interessen und Präferenzen bestimmt wird, unter denen die Eigengesetzlichkeiten des Qualifikations- und Organisationssystems der Forschung eine nicht geringe Rolle spielen dürften; entsprechend vielfältig und im einzelnen schwer durchschaubar ist auch der Bezug pragmatischer Forschungen auf Zielsetzungen und Werte.

Hier ist allerdings eine Einschränkung von einigem Gewicht angebracht: Wo der vor allem von J. Habermas entwickelte "kritische Sprachbegriff" (27) die Kommunikationsanalyse beeinflusst, entstehen in der Tat Wertbezüge. Die in diesem Fall anvisierte Idealnorm eines herrschaftsfreien Diskurses ist aber durch die stets unvollkommene Alltagskommunikation prinzipiell nicht erfüllbar, so daß diese Art von Normbezug keinerlei Orientierungshilfe bei der Bewertung und praktischen Ausführung von Alltagskommunikation bietet; diese erscheint vielmehr in ihrer unvermeidlichen Verzerrung keiner besonderen Beachtung und Bemühung wert. Die geschilderte Situation wird also nicht gemildert, sondern verschärft: Desorientierung entsteht hier nicht nur durch den Mangel an praktikablen Normen, sondern darüber hinaus durch die Postulierung einer utopischen Idealnorm, die praktisches Handeln von vornherein entmutigt und nurmehr kritische Analyse zuläßt.

Im Zentrum pragmatischen Interesses steht nicht eine produktive, sondern eine rein analytische Praxis, die aber mangels entsprechender Wertorientierungen nicht wirklich kritisch zu sein vermag.

Pragmatik versteht sich als methodisch reflektierte, systematische Wissenschaft, nicht als praxisbezogene Lehre; der Anspruch auf wissenschaftliche Systematizität begünstigt umfängliche Beschreibungen eher trivialer Gegenstände und die Entstehung einer theoretischen und begrifflichen Komplexität, die zu einem häufig recht unplausiblen Verhältnis von Aufwand und Ergebnissen führen; zudem behindert die Komplexität und Abstraktheit der Begrifflichkeit die punktuelle Übernahme von Fragmenten pragmatischer Theorie in Alltagswissen und Umgangssprache.

Für den studentischen Adressaten pragmatischer Lehre wird die Herstellung von Zusammenhängen zwischen Pragmatik und Alltagswissen noch schwieriger dadurch, daß ihm die Pragmatik in der heutigen Universität nicht als Element eines Fächerkanons entgegentritt, sondern häufig gar als Alternative zur Beschäftigung mit Grammatik oder Literaturwissenschaft angeboten wird, so daß eine Einbettung pragmatischer Analyse in grammatische bzw. ethische und ästhetische Normbezüge unterbleibt.

Pragmatik isoliert sich schließlich auch dadurch aus fundamentalen kulturellen Bezügen, daß sie gegenwärtig den Aspekt der sozialen Beziehung zuungunsten des Aspekts der Informationsvermittlung überbetont: Damit geraten die Inhalte sprachlicher Kommunikation zunehmend aus dem Blick; der Zusammenhang zwischen Sprache und Wissen wird verstellt, die - gerade im Zusammenhang mit der kulturellen Tradition besonders bedeutsame - Darstellungsfunktion der Sprache wird vernachlässigt.

Ich komme hier noch einmal auf meine - im Zusammenhang mit der Analyse von Erklärungstexten weiterentwickelte (28) - Kritik an der

27) Vgl. Portmann (81) 65 ff.

28) Bayer (81).

sprechakttheoretischen Pragmatik zurück: Die Fixierung auf die in performativen Verben sich niederschlagenden Typisierungsschemata für Sprechhandlungen hat - möglicherweise zusammen mit einigen einflußreichen Besonderheiten der ursprünglichen Austinschen Theorieansätze (29) - dazu geführt, daß die Pragmatik, die ursprünglich ganz allgemein die Beziehungen zwischen Zeichen und Zeichenbenutzern untersuchen sollte, die durchaus *pragmatische* Fragestellung vernachlässigt hat, welchen Gebrauch Zeichenbenutzer von den durch Zeichen vermittelten Informationen machen, wie sie diese auswählen, verknüpfen, gliedern und in ihr bereits vorhandenes Wissen einbetten: Traditionelle inhaltsbezogene Muster der Informationsverarbeitung wie Interpretieren, Präzisieren, Bewerten, Begründen, Argumentieren, Erörtern usf. werden zwar durchaus hier und da untersucht, verlieren aber im Zusammenhang einer insgesamt eher einseitig aufs Soziale ausgerichteten Pragmatik an Bedeutung (vgl. auch unten S. 156 f.).

Dieser Bedeutungsverlust resultiert weniger aus einer expliziten Kritik an den überlieferten Formen sprachlich vermittelter Rationalität; entscheidender dürfte sein, daß diese Formen mit beliebigen anderen Kommunikationsformen auf eine Stufe gestellt, dadurch relativiert und aus der Zone traditioneller Selbstverständlichkeit in jene legitimationsbedürftiger Fragwürdigkeit transportiert werden. Dies bleibt nicht ohne Folgen: Wenn Traditionen "aus kontinuierlich-sichernden und identitätsverbürgenden Deutungssystemen herausgebrochen werden", verlieren sie ihre "legitimatorische Kraft" (30). Ehe - im günstigsten Fall - die legitimatorische Kraft sprachlicher Normen mit dem Ziel einer Neubegründung von Traditionen argumentativ rekonstruiert werden kann, begegnet Generationen von Studenten und Schülern Sprache nicht als ein selbstverständliches Instrument rationaler Kommunikation und Argumentation (31), sondern eher als ein Mittel des Selbstausdrucks, der Beeinflussung sozialer Beziehungen oder der Herrschaftsausübung.

F.1.3. Die Folgen

Die überspitzte (!) Gegenüberstellung ist geeignet, einige Probleme im Zusammenhang mit der Funktion pragmatischer Theorie im Verwendungszusammenhang der Lehrerbildung und des Schulunterrichts zu verdeutlichen, die ich im folgenden - ebenfalls in Form pointierter Thesen - skizziere.

Daß im Deutschunterricht der siebziger Jahre der naturgemäß stärker "beziehungsorientierte" Lernbereich mündliche Kommunikation schließlich nicht mehr nur als notwendige Ergänzung, sondern als Alternative zum stärker "inhaltsorientierten" Lernbereich schriftliche Kommunikation aufgefaßt wurde, ist vor dem skizzierten Hintergrund nicht mehr verwunderlich.

In diesem Zusammenhang dürfte auch die in Schule und Hochschule verbreitete *Bevorzugung der mündlichen Kommunikation gegenüber der schriftlichen* Auswirkungen von großer Tragweite haben: Es ist zwar kein Zweifel darüber möglich, daß sich die Normen gesprochener Sprache von denen geschriebener Sprache unterscheiden und - u.a. wegen

29) Bayer (81) S. 26.

30) Habermas (73) S. 100.

31) Popper (58) Bd. II, S. 294.

der unterschiedlichen Produktionsbedingungen gesprochener und geschriebener Sprache - auch zwangsläufig unterscheiden müssen. Es ist aber durchaus zweifelhaft, ob die starke Akzentuierung der Eigengesetzlichkeiten gesprochener Sprache durch Linguisten und Sprachdidaktiker die erhoffte Verbesserung auch nur der *Sprechfähigkeiten* von Schülern und Studenten bewirkt hat: Aus der *linguistischen* Erkenntnis der Unterschiede zwischen Sprechen und Schreiben ergibt sich keineswegs notwendig die *didaktische* Konsequenz, daß sich das Sprechen nicht mehr an den schriftsprachlichen Normen der Präzision, der Differenziertheit, der Verständlichkeit und der Situationsunabhängigkeit zu *orientieren* habe (auch wenn diese Normen in der mündlichen Kommunikation nicht vollständig *erfüllt* werden müssen!). Was aus der Perspektive linguistischer Beschreibung als Irrtum über die Natur gesprochener Sprache erscheint, könnte aus lerntheoretischer und didaktischer Perspektive einmal ein nützliches normatives Prinzip gewesen sein. Es bedarf dringend einer *lerntheoretischen* Diskussion über die Frage, ob es sinnvoll war, im Gefolge der Pragmatik die mündliche Kommunikation ins Zentrum unterrichtlicher Bemühungen zu rücken und damit (eher unerwünschte) Transferleistungen von der gesprochenen zur geschriebenen Sprache zu provozieren; vieles spricht dafür, daß Transferprozesse in umgekehrter Richtung in der Vergangenheit den Prozeß des Mutterspracherwerbs weit günstiger beeinflußt haben.

Die gleiche unzulässige Vermischung linguistischer und lerntheoretisch-didaktischer Perspektiven liegt z.B. auch dann vor, wenn linguistisch fundierte Didaktik die Regeln der traditionellen Rhetorik wegen ihrer mangelnden empirischen Fundierung und wegen ihrer Orientierung an geschriebener und literarischer Sprache über Bord wirft, ohne den praktischen Nutzen derartiger Regeln zu berücksichtigen: Wenn rhetorische Regeln gelehrt und gelernt werden, verringern sich die Unterschiede zwischen den Sprachgewohnheiten unterschiedlicher Individuen und Gruppen, erhöht sich die Anzahl intersubjektiv geltender kommunikativer Schemata, so daß gesellschaftliche Verständigung - ganz unabhängig von der linguistischen Plausibilität der Regeln - erleichtert wird: Traditionelle Regeln können nur dann ohne Schaden für die Sprachkultur aufgegeben werden, wenn zugleich neue formuliert und verbindlich gemacht werden. -

Kommunikativ-produktiv ausgerichtete Lernprozesse entfallen zugunsten metakommunikativ-analytischer (32). Besonders deutlich wird dies etwa in Dieter Wunderlichs brillanter Analyseskizze zu einer Diskussion zwischen Studenten der PH Berlin und Jugendlichen aus dem Berliner Freizeithaus "Die Brücke" (32a). Aus Wunderlichs Analyse geht klar hervor, daß die Diskussion vor allem deshalb scheitert, weil das Sprachverhalten der Jugendlichen eine Fülle schwerer Mängel aufweist, die rationale Verständigung von vornherein unmöglich machen. Wunderlich beschränkt sich aber schließlich - methodisch kor-

32) Vgl. dazu auch die Kritik von Ulrich Ammon an der pragmatisch fundierten "Didaktik des sprachlichen Handelns" (Ammon (82) S. 90 ff.). Beispielhaft für die kritisierte Tendenz sind etwa auch die recht vagen Lehrzielformulierungen von Barbara und Detlef Kochan zum Lernbereich "Mündlicher Sprachgebrauch" (Kochan/Kochan (80)).

32a) Wunderlich (76) S. 383 - 395.

rekt - auf die Feststellung, es handele "sich wesentlich um Diskrepanzen zwischen den wechselseitigen Deutungen des Kommunikationsverhaltens, die von verschiedenen Arten des Sprachbewußtseins abhängen" und betont ausdrücklich, die Struktur von Kommunikationsbarrieren müsse "in einer genauen qualitativen Untersuchung von Interaktionsprozessen aufgefunden werden"; sie könne nicht "durch abstrakte Maßstäbe für Artikulations- und Abstraktionsfähigkeiten bestimmt werden" (32b).

Die wahrscheinlichen Folgen für den studentischen Leser: Gerade dort, wo sich ihm die Notwendigkeit von Normen und entsprechenden Fähigkeiten geradezu aufdrängt, wird er durch Wunderlich vor generalisierendem Lernen am Negativbeispiel, vor der Etablierung "abstrakter Maßstäbe" und in der Konsequenz auch vor klaren Lehrzielformulierungen für spätere pädagogische Praxis gewarnt und auf "genaue qualitative Untersuchung von Interaktionsprozessen" verwiesen. Der Student lernt sogar, die in der Tat haarsträubende Mischung aus Irrationalität, Widersprüchlichkeit, Undifferenziertheit und Aggressivität im Diskussionsverhalten der Jugendlichen wissenschaftlich neutral als Auswirkung eines alternativen Sprachbewußtseins zu analysieren; es ist nicht auszuschließen, daß er Schwächen des eigenen Kommunikationsverhaltens in der Folge nicht mehr als durch Lernen zu beseitigende Mängel, sondern eben auch als Alternativen zu einer ohnehin fragwürdigen Norm ansieht.

Paradoxerweise wird die angestrebte Fähigkeit zur Kritik mangels angemessener Wertmaßstäbe für kommunikatives Handeln nicht erreicht Die in der Grundlagenforschung sinnvolle Wertfreiheit wissenschaftlicher Deskription schlägt im Bereich der Lehrerbildung um in einen fragwürdigen Relativismus der kommunikativen Ästhetik und Ethik. Dieser - in der Regel durch die soziolinguistische Differenzkonzeption noch forcierte - Relativismus zerstört die Bereitschaft zukünftiger Lehrer zu der für Sprachunterricht konstitutiven Bewertung von Schüleräußerungen und damit die Basis für sprachkulturelle Tradition in der Schule. Gerade der Mangel an Möglichkeiten, sich auf sprachlich-kommunikative Normen auch *emotional* einzulassen, Freude an eigenen und fremden Texten zu empfinden bzw. sie engagiert zu kritisieren, dieser Mangel verhindert, daß Studenten ein rationales Sprachbewußtsein entwickeln, das Intellektualität und Gefühl in sich vereinigt: Die verbannte Emotionalität gerät außer Kontrolle und richtet sich schließlich gegen die kritische Analyse.

Eine Wissenschaft, die sich darauf beschränkt, Alltagskommunikation vom Familiengespräch über das Unterrichtsgespräch zur Werbung, vom Interview über die Gerichtsverhandlung zur politischen Diskussion wertrelativistisch als fragwürdig zu entlarven, fördert studentischen Identitätsverlust und in der Folge die gängige Unkultur formfeindlicher und irrationalistischer Echtheitsrituale; damit aber zerstört sie ihr eigenes kulturelles Fundament und ihre eigene Legitimationsbasis:

Biedert sie sich der in der Lehre unmittelbar oder auf dem Umweg über Lehrerbildung und Schule von ihr selbst miterzeugten Fixierung auf Emotionalität, Selbstausdruck und soziale Symmetrie an, räumt sie der Beziehung den Vorrang ein gegenüber den Inhalten, so gerät sie in ruinöse Konkurrenz mit einem Alltag, von dem sie sich

nicht mehr zu unterscheiden vermag und dem sie hinsichtlich der Erfüllung emotionaler Sehnsüchte von vornherein hoffnungslos unterlegen ist (33). Zugleich geraten traditionelle Lösungsschemata für kommunikative und kognitive Probleme (Referate, Seminardiskussionen auf der Basis breiter Textkenntnisse, Inhaltsangaben, Erörterungen, intensiv sachorientierte Gruppendiskussionen usw.) in Verfall: Die Kommunikationswissenschaft liquidiert sich selbst.

Besteht sie dagegen auf dem Primat der Inhalte und ihrer sachlichen Darstellung, so scheitert ihr Anspruch, daß allein die wissenschaftliche Kommunikation inmitten der kommunikationswissenschaftlich erwiesenen Verzerrungen asymmetrischer und herrschaftsbestimmter Alltagskommunikation noch einen Sinn gebe, über kurz oder lang an der Skepsis ihrer desorientierten Adressaten, so unbeirrt sie ihn auch vertreten mag.

Was gerade durch die Wertfreiheit der sprach- und kommunikationstheoretischen Lehre vermieden werden sollte, tritt ein: Wissenschaftlicher Formalismus, Orientierungsmangel und die Trivialität vieler Gegenstände und Analysen erzeugen eine Wissenschaftskepsis, die ideologischen Sinngebungen den Boden bereitet.

Mit der sogenannten "pragmatischen Wende" hat sich die germanistische Linguistik von einer Hilfsdisziplin der Literaturwissenschaft und der Sprachlehre zu einer - je nach Ausprägung - wertfrei bis traditionskritisch arbeitenden Sozialwissenschaft weiterentwickelt. Das wäre prinzipiell zu begrüßen, - entfaltete sie ihr neuerworbenes kritisches Potential nicht in Bereichen, die bisher Umschlagplätze sprachkultureller Tradition in Universität und Schule waren: *Die distanzierte bzw. kritische Perspektive wird eben dort institutionalisiert, wo vordem Erwerb und Entwicklung sprachlicher und literarischer Kenntnisse und Fähigkeiten im Vordergrund standen.*

Zugleich setzt die wissenschaftliche Kommunikationsanalyse bei ihren Adressaten kommunikative Fähigkeiten und metakommunikative Erkenntnisinteressen voraus, wie sie die gegenwärtigen Hochschullehrer wohl überwiegend bereits aus ihrer gymnasialen Ausbildung mitbrachten, wie sie aber bei einem größeren Teil der seit der "Öffnung der Hochschulen" immatrikulierten sogenannten "neuen Studenten" nicht mehr vorhanden sind (34). So wird ein Studium, das als wissenschaftlich-kritische Erweiterung einer bereits normsicheren und wertorientierten kommunikativen Kompetenz gedacht war, unter veränderten Voraussetzungen unversehens zu einer Phase der verpaßten Lernchancen, in der ein Bruch mit der sprachkulturellen Tradition besiegelt wird.

F.2. Diskussion

Gegen meine Thesen sind verschiedene Einwände möglich:

F.2.1. Erster Einwand: Soll die kritische Dimension ausgeschaltet werden?

Zunächst könnte sich die Befürchtung aufdrängen, meine Thesen zielten in der Konsequenz auf die - zweifellos reaktionäre - Verdrängung

33) Vgl. Oelkers (83) und Portmann (81).

34) Vgl. Liebau (81).